basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Fasnacht 1989

Autor(en): Felix Rudolf von Rohr

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1989

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fa745622-bc94-4216-bf9d-0a1614a931df

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Felix Rudolf von Rohr

Fasnacht 1989

1989 war keine aussergewöhnliche Fasnacht. Es sei denn, man bezeichne die Fasnacht an sich schon als etwas Aussergewöhnliches, was natürlich vollkommen richtig ist. Aber auch im ganzen Fasnachtsgeschehen des Jahres 1989 sind, einmal mehr, keine epochemachenden Veränderungen zu verzeichnen. Sanfte Korrekturen schleichen sich ein und müssen sorgfältig erspürt werden. Eine dieser sanften Revolutionen, in denen wir mitten drin stecken, sei herausgegriffen: War die aktive Fasnacht vor nicht allzu langer Zeit weitgehend eine Männerangelegenheit, so zeichnet sich bei manchen trommelnden und pfeifenden Cliquen ein Trend ab, der da und dort fast zum Notstand führt. Immer mehr Mädchen drängen ins aktive Fasnachtsleben. Oft gilt die Devise: Mädchen pfeifen, Buben trommeln. Vereinzelt, jedoch immer häufiger, zieht es aber auch Mädchen in die Trommelschulen, und damit langsam sogar in die vorderen Ränge beim Offiziellen Preistrommeln. So ist es denn nicht erstaunlich, wenn Junge Garden von Männercliquen alle Mühe haben, ihren Nachwuchs sicherzustellen, sich in einzelnen Fällen sogar ernsthaft vor die Frage gestellt sehen: Emanzipation oder Ende der Jungen Garde? Und vielleicht sind auch die Tage jener Cliquen bald gezählt, welche den Nachwuchs in den Jungen Garden sichern durch die Öffnung für das weibliche Geschlecht, die Männerbastion im ‹Stamm› und in der Alten Garde hingegen aufrechterhalten, indem sie für die Erwachsenen eine Frauensektion, ‹e Junte›, führen. Da aber gerade eines der klassischen Merkmale unserer Basler Fasnacht die Toleranz ist, sollten wir uns nicht allzu viele Sorgen machen. Langsam, aber sicher, wird eine natürliche Angleichung ans gesellschaftliche Alltagsleben stattfinden.

Die Plakette 1989. ◁

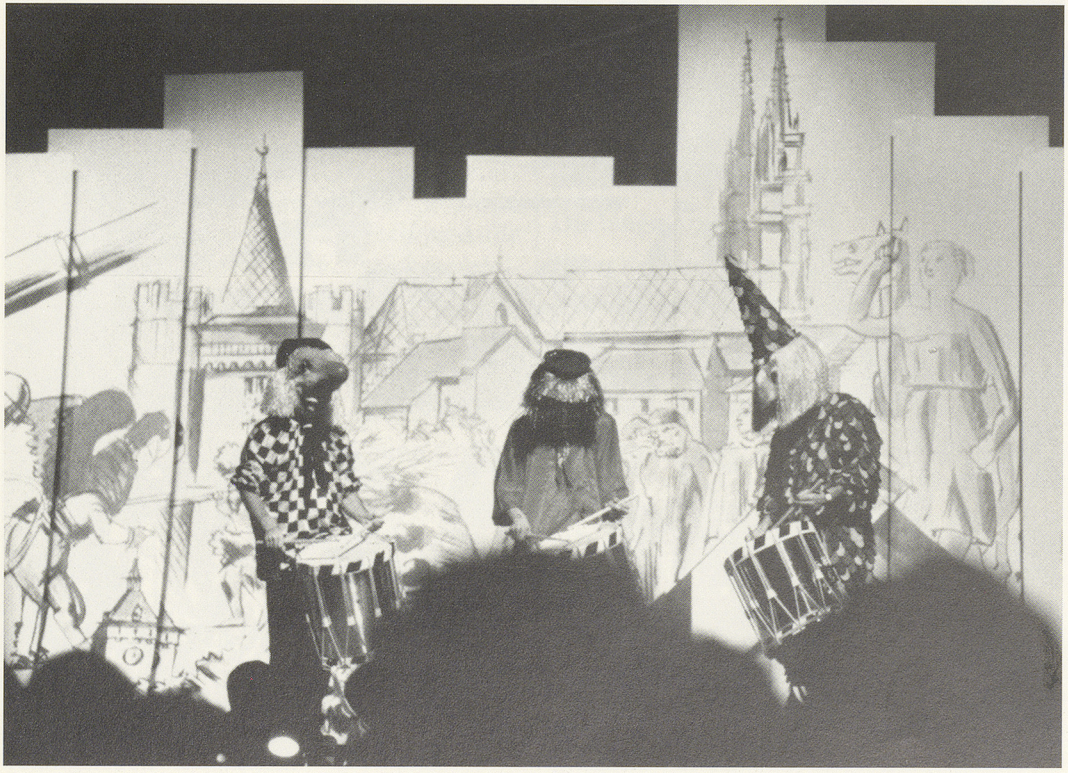
Die lange Anlaufzeit

Einer der wichtigsten Tage in der Fasnachtsvorbereitung lag einmal mehr fast acht Monate vor den grossen drei Tagen. In geheimnisumwitterter Abgeschiedenheit beschäftigte sich das Fasnachts-Comité am 23. Juni 1988 mit den zahlreichen Plakettenentwürfen, die in offenem Wettbewerb alljährlich von Profi-Grafikern, Hobby-Künstlern oder gar Kindern eingereicht werden. Die Wahl fiel auf den Vorschlag von Gino Lisa, der ein brandaktuelles Thema aufgriff: die baufällige Wettsteinbrücke, deren Renovation oder Ersatzbau die Gemüter noch lange erhitzen sollte. So wurde die 1989er Fasnacht unter das Motto ‹Drei Daag zittere› gestellt, einen vielfältig auslegbaren Slogan. Auch das eigentliche Zittern in den Reihen der Fas-

nächtler begann ausserordentlich früh, musste man sich doch auf einen der frühest möglichen Termine vorbereiten: Die Fasnacht fiel 1989 auf die Tage vom 13. bis 15. Februar. Nur gerade zweimal in diesem Jahrhundert grenzte der Morgestraich noch näher an den Jahreswechsel: am 10. Februar 1913 und am 12. Februar 1951. So folgten sich denn die ‹Vorprogramme› komprimiert und Schlag auf Schlag. Einen ersten Vorgeschmack bot die ‹Räppli-Serenade› am 8./9. Januar im neuen Saalbau ‹Rhypark› im St. Johanns-Quartier mit Guggemuusig, Sketches und schon fast professionellen Trommler- und Pfeifervorträgen. Einige Wermutstropfen dürften dabei wohl aus den Piccolos der ‹Harlekin› getropft sein, hat sich diese Stammclique doch gerade nach ihrem 25-Jahr-Jubiläum mitsamt ihrer Jungen Garde aufgelöst und damit vom Fasnachts-Parcours verabschiedet. Dem ‹Charivari› dann, der traditionellen Kleinbasler Revue, gelang es mit seiner 14. Auflage, seinen hohen Ambitionen erneut gerecht zu werden, mit erstklassigen künstlerischen Nummern, allen voran eine fulminante Partitur, welche Anleihen bei fast allen klassischen Komponisten mit Fasnachtsmärschen verband, dargeboten vom ‹Neuen Orchester Basel›, das damit bewies, wie auch seriöse Musiker genügend Sinn für Witz und Humor aufbringen können. Bei den Monstre-Trommelkonzerten konnte festgestellt werden, dass sich die Straffung des Programms wohltuend ausgewirkt hat. Es gilt nun die Regel, dass sich von Jahr zu Jahr alternierend jeweils nur die Hälfte aller Stammcliquen am ‹Drummeli› beteiligt. Dies führte zu einer Qualitätssteigerung. Zudem kommen die anderen Programmteile – Rahmenspiele, Schnitzelbank, Trommelschule, Guggemuusig – mehr zur Geltung, und die Besucher haben obendrein noch die Zeit, nach der Vorstellung in einer nächstgelegenen Beiz in angeregter Stimmung etwas Fasnachts-Latein zu spinnen. Das Offizielle Preistrommeln und -pfeifen war wiederum bester Beweis dafür, dass guter und begeisterter Fasnachtsnachwuchs noch lange sichergestellt ist. Dieser freundschaftliche, wenn auch für die Konkurrenz recht ernsthafte Wettkampf wird jeweils von vier Stammcliquen gemeinsam organisiert. Neben weiteren Veranstaltungen, dem Mu-

Charivari. ▷

Drummeli.
◁



Offizielles Preis-
trommeln und -pfeifen.
◁

seumskonzärtli etwa oder verschiedensten internen Preispfeifen und -trommeln, Stubete, ausgiebigen Laternen-Vernissagen unter Ausschluss der grossen Öffentlichkeit, verdient ein Anlass im Jahre 1989 ganz besondere Erwähnung. Die Studentenverbindung Zofingia konnte zum grossen Jubiläum ‹100 Jahre Zofinger-Conzärtli› einladen. Immerhin ist das ‹Conzärtli› der älteste vorfasnächtliche Saalanlass in Basel. So wurde der grosse Jubelabend in unverändertem Ritus zelebriert. In der ‹Mordnacht› gelang es den Fagunzen wie immer, die altvertrauten Plakätchen in der Grossbasler Innerstadt an den unmöglichsten Orten anzuschlagen – hinter dem Rücken der wachsamen Polizei, versteht sich. Dem Abend selbst fehlten im Programm weder der Eröffnungs- und der Schlusscantus noch die meisterhaft gedrechselten Verse, ‹s Stiggli›, in welchem besonders ausgewählte und exponierte Zeitgenossen mit spitziger Ironie in die Pfanne gehauen werden, noch die Sonntagspastetlein. Und die Fasnachtsclique ‹Rhyschnoogge› liess es sich nicht nehmen, die Zofingia sogar an den Monstre-Trommelkonzerten mit einem eigens komponierten Marsch zu ehren.

Zofinger-Conzärtli. ▷

13. bis 15. Hornig 1989

Wenden wir uns in der Fasnachts-Rückschau für einmal weniger den trommelnden und pfeifenden Cliquen, Gruppen und Grüppchen zu, auch wenn diese 72,75 % oder 8085 der statistisch erfassbaren Aktiven ausmachen, welche an den Nachmittagen den Cortège absolvieren. Bekanntlich verstehen sich gar manche Trommler und Pfeifer als die eigentlichen Gralshüter der drei grossen Tage und betrachten die Guggemuusigen und Wagencliquen nur aus einem leicht schiefen Blickwinkel. Mit grosser Freude darf aber festgestellt werden, dass immer mehr Guggemuusigen sich mit Erfolg darum bemühen, nicht nur mit ihren schaurig-schönen, atonalen Musikauftritten zu imponieren, sondern auch Sujets auszuspielen, punkto Kostümen originelle oder auch schöne Züge auf die Beine zu stellen und diese sogar mit Requisiten, Laternen, Wagen und Zetteln zu bereichern. Einen der gelungensten Einfälle in diesem Jahr bot wohl die Guggemuusig ‹Gugge-Mysli›. Sie nahm sowohl die jährliche Gründung neuer – meist recht mässiger – Guggen als auch die Rolle im Schatten der Trommler und Pfeifer zum Anlass, sich als ‹schwarze Schafe› auf die Strasse zu begeben – ohne Instrumente und nur einzelsprungweise im Montagscortège unter den Vortrupps zahlreicher Cliquen verteilt. Apropos Guggemuusig: Auch wenn der Dienstag nicht ganz dem Wetterglück vom Montag und Mittwoch entsprach, so traf sich doch am Nachmittag wieder eine unübersehbare Kinderschar auf dem Theaterplatz, um mit glänzenden Augen die Kunst des Gugge-Musizierens zu entdecken – ganz abgesehen von den Tausendschaften, die sich die grossen Platzkonzerte am Abend aufs Trommelfell verpassen liessen. Ab-

wechslung dazu bot die unendliche Farbenpracht der auf dem Münsterplatz ausgestellten 206 Laternen. Die Zahl der Chaisen nahm wieder einmal leicht zu; jene der Wagencliquen stagnierte. Die älteste Wagenclique feierte mit berechtigtem Stolz ihr goldenes Jubiläum. 50 Jahre ‹Güete Bonjour-Clique›! Ein Waggiswagen – in diesem Jahr allerdings gleich in Dreier-Konvoi – wie wir uns noch manche mehr wünschen. Seit einem halben Jahrhundert nimmt sie am Cortège teil, und zwar immer mit einem Elsass-bezogenen Sujet, einem Zeedel in ‹Elsässer-Dytsch›, mit Witz und einem Niveau über der Gürtellinie, das man leider nicht bei allen Wagencliquen antrifft. Schliesslich noch ein Wort zu den Schnitzelbänken. Die drei Organisatoren, oder besser gesagt: Moderatoren und Juroren – das Schnitzelbangg-Comité, die Basler Schnitzelbangg-Gesellschaft und die Verainigty Schnitzelbangg Gsellschaft –, begannen eine verstärkte Koordination und Zusammenarbeit. Diese zeigte sich nicht nur in gemeinsamer Pressekonferenz und dem Verkauf all ihrer Zeedel ‹en bloc›. Es wurde ein Versuch unternommen, die Bänkelsänger auch auf einer Open-air-Bühne am Barfüsserplatz auftreten zu lassen. Sollte sich dies zu einer festen Institution durchmausern, so kämen – gutes Wetter vorausgesetzt – vermehrt auch jene in den Genuss der Schnitzelbänke, die sich nicht einen Abend im Restaurant durch Platzreservation und ausgiebiges Nachtessen erkaufen möchten.

Zurück in den Alltag

Zum Abschluss der prächtigen Fasnachtstage trafen sich die Unentwegten wiederum in hellen Scharen zum grossen Samstags-Kehraus im Kongresszentrum. Es folgten die üblichen drei Bummel-Sonntage, an welchen die Cliquen jeweils ihre Ausflüge in der näheren oder weiteren Nachbarschaft abhalten und mit einem letzten ausgiebigen Musizieren in der Innenstadt abschliessen – natürlich in Zivil. Erstmals fiel der dritte dieser Sonntage mit der Mustermesse zusammen. Dann zog sich die Frau Fasnacht wieder zur Übersommerung zurück. Das Fasnachts-Comité machte sich an die heikle Arbeit der möglichst gerechten Subventions-Ausschüttung an die 11 113 aktiven Teilnehmer und am 22. Juni 1989 bereits wieder an die Auswahl der Plakette fürs kommende Jahr. Zuvor aber reichte Felix Musfeld, der siebente Obmann seit der Gründung des Comités im Jahre 1911, seinen Rücktritt ein. Für seine siebenjährige fruchtbare und engagierte Tätigkeit, die zu manchen Neuerungen und Verbesserungen im Fasnachtsgeschehen geführt hatte, wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Als neuen Obmann wählte das Comité seinen bisherigen Statthalter, Ruedi Meyer.

Was zurückbleibt, sind die Verse der Zeedel und Schnitzelbänke, in denen die Ereignisse des Vorjahres oder der Zeitgeist eingefangen sind. Beliebtestes Sujet im Jahrgang 1989 war der Verkauf der Basler Bierbrauerei Warteck an das Feldschlösschen in Rheinfelden – bei den Schnitzelbänken die Bundesratsaffäre Kopp, dicht gefolgt, oder auch mit der Exmagistratin in Zusammenhang gebracht, von verschiedenen Geldwasch-Affären. Häufig wurde der Coiffeurmeisterverband auf den Hut genommen wegen seiner ‹Schnapsidee›, zum Anlass seines Jubiläums Velos zu verschenken. Zum politi-

Wechsel beim Comité-Obmann:
von Felix Musfeld (re.)
zu Ruedi Meyer (li.).
▽

△
Larvenatelier.

schen Dauerbrenner unter den Sujets entwickelt sich natürlich alles, was mit Umweltschutz, Recycling, Kompostieren oder auch mit Luftverschmutzung und Ozon zu tun hat. Die Krawalle um die ‹Alte Stadtgärtnerei›, aber auch der Aufruf aus gewerblichen und bürgerlichen Kreisen, als Anti-Demonstration die Stadt zu beflaggen, gaben einiges her. Weitere lokalpolitische Themen waren das erwähnte Gerangel um die Wettsteinbrücke, Differenzen in der Regierung und sogar die Zerfallserscheinungen bei der Basler PdA. Pikante Enthüllungen aus dem alten Basler ‹Daig› in Buchform ergaben ein weiteres gefundenes Fressen, ebenso der Versuch eines ‹Basler Blick›. Schliesslich warfen das Bicentenaire des Sturms auf die Bastille und die Abstimmung über ‹eine Schweiz ohne Armee› ihre Schatten voraus. Werfen wir zum Schluss den obligaten Blick in die 299 Zeedel und 57 Schnitzelbänke des Jahres 1989 (im Original zitiert):

Die einen nennen es ‹WART-EX-ITUS›, *die anderen ‹Two beer or not two beer?› Zu lesen ist da:*

So ändet s Drama denn zem Schluss
blamabel mit Wart-Exitus.
Doch d Fidlistaller-Kompany
wird wäge däm nit ermer sy.
Sy bhaltet, ohni Gärschtesäftli,
e scheeni Bygi Ligeschäftli.
S rentiert die neyi AG fescht,
si haisst mit Grund ‹Wart-Ex nimm-
s Bescht›.
Me duets zwor nit so lut betoone,
doch s goht um Immobillioone.

Zeedel Alti Schnoogekerzli

Wenn Cardinal s Kartell verloht,
no waisch, wie schlächt's um d Kirche stoht.

S Warteck ka ins Fäldschloss zieh –
dä Konsens het d Regierig nie.

Laternenverse VKB

Strassenfasnacht/
Clique.
◁

Strassenfasnacht/
Wagen.
◁

Und, wenn wir schon bei der Regierung sind:

Wo duet ächt das no anefiehre,
Wenn die Gen manipuliere?
S miesst nur emool dernäbe goh,
No wär pletzlig e zweite Striebel doo.

Schnitzelbank Stachelbeeri

Lueg, do kunnt dr Strybel z bloche.
Är maint, me däät e Hund verloche.

Laternenvers Märtplatz-Clique

Mit einer grossen Sonderaktion hätten die zu Mini-Weekend-Villen umfunktionierten Fischergalgen-Häuschen zurückrenoviert werden sollen:

Was macht e Galgefischermaa,
wo frischi Fisch nimm fische kaa?
Är baut sy Fischergalgen uus
zum Galgefischerferiehuus.
Drum mache d Fischer d Galge nätter
mit Marmor, Stugg und Gips mit Brätter,
mit Perserteppig und mit Syle,
mit Vase samt antique Byle,
mit gotisch-ächte Vierpass-Sträber,
mit vyle scheene Wärbekläber ...

... Doch das missfallt im Baudep sehr.
S verfiegt dr Karli Schillinger:
«Die Bauerei isch illegal!
Mir schleen die Sauerei jetz kahl!» ...

... Mir maine mit em Fischers Fritz:
«Dä Schillinger, dä spinnt e bitz.»

Zeedel Alti Garde Spale-Clique

Weiter geht es vom Bau- zum Sanitätsdepartement:

Mer stehn halt uff eso Deggterromän,
die sin fascht no scheener als ‹Denver Clän›,
drum spanyfle mer in der BaZ uff die
näggschte Kapitel
vo däm Furtsetzigsroman us em Fraue-
spittel.

Schnitzelbank Betty & Bossi

Und zur eidgenössischen Politik:

Y find d Polydygg
sygy rächt uf de Gney,
wenn e Fahruswys längt
fir e neyi Bartey.

Schnitzelbank Gartezwärg

Als Gegenstück zur Auto-Partei kommen auch die Umweltschützer an die Reihe:

E soon en Umwältschutzschlawyyner
woo soo schmeggt wie Gwirztramyyner,
sich sälte wäscht und no weeniger baadet,
sprayt an d Wand, dass spraye dr Ozon-
schicht schaadet.

Schnitzelbank Gluggersegg

Us Fläsche gits denn neii Fläsche,
us Blaschtygg Kommissioonedäsche,
und us de Räschte vom Spinaat
gits Komposcht fir der Kopfsalaat,
und us der BaZ gits Stigg fir Stigg
e baar Daag druff der Basler Bligg.

Zeedel Wettstai-Clique

Aus den Würdigungen der ‹Grande-Nation› zu ihrem grossen Jubiläum folgende Ausschnitte – mit Bezügen zum profanen Basler Alltag:

S isch soo, die guet alt Liberté
wird als wie meh zer Frivolité.
S dänggt mängge nur, das isch s Frivole:
«Wo kaa-n-ych waas und wievyyl hole?»,
druggt fiire, elleböögelet und nimmt ...
d Hauptsach isch, syy Kasse stimmt.
Und wenn aim ebbis abverheyt,
wird gschwind der Fruscht vom Ranze
gsprayt.

Drotz Sprayereie in der Freie,
d Freyhait kasch nid aanespraye.

Zeedel BMG

Wär kaa das lenger no verbutze?
Mir sotte alli revoluzze
und präziis dert Fasnacht mache,
wo s uns basst. Das wär zem Lache,
wenn d kaine vo dr VKB
im grosse Basel wurdisch gsee,
mir Stainlemer ganz ooni Laine,
drummle säälig in dr Staine.
Au d Gundeli im Gundeli
und heggschtefalls e Hundeli
bsuecht s Comité, so ganz ellai,
und saicht ene ans Hoosebai!

Zeedel Alti Stainlemer

Tiefsinnig und hochpolitisch zum gleichen Thema:

Vor 200 Johr
hänn d Franzose revoluzzt
und hit muesch di frooge:
Hänn die Richtige butzt?

Schnitzelbank Gartezwärg

Und nebenbei ein nostalgischer Blick aufs gute alte Schweizer Heer:

Dä Wehrmaa luegt so brav und treu.
Git s ächt zoobe Vogelheu?

Laternenvers Märtplatz-Clique

Ebenfalls im Zusammenhang mit dem Bicentenaire stand die ‹Napoleon›-Komposition, die George Gruntz mit der Liedertafel und Basler Tambouren inszenierte (‹Basel gruntzt›):

Drotz de vyle Sängerstimme
heersch halt d Liederdaafele nimme.
Bisch als Sänger do drby,
muesch e rächte Schreykaib sy.
Alli achtzig Baritöner
singe mit dr Zyt nimm scheener.
S nutzt nyt, wenn die edle Seele
Dag und Nacht dien d Kehle-n-eele.
Denn bim erschte Drummelschlag
sin die Sänger scho am Haag,
und es wärde als wie mieder
unseri Liederdaafelebrieder.

Zeedel Stainlemer Alti Garde

Damit kommen wir zur Affäre Kopp:

Dr Jeanmaire isch am Guggeglääbe,
do kunnt dr Wärter, stoht dernääbe
und sait: So, fertig, si sin frey.
Dä maint: Jetz mach y no die drey,
no zwai und jetz die letschti - stopp.
Dr Räschte gläbt dr Hans W. Kopp.

Schnitzelbank Luggebiesser

Der Magistratins-Gatte und Geldwascher in Kombination mit dem Basler Skandalbuch über den ‹Daig›:

D Frau Staehelin sait ze ihrem Maa:
Jetz lytt ich der Frau Kopp schnäll aa
und froog emool die Plauderäsche
«Ka Ihre Maa au Biecher wäsche?»

Schnitzelbank Stachelbeeri

Die Romandie machte auch 1988 wieder einmal in Sachen Wein von sich reden:

Dr Geni Stolz vom Käferholz, dä kunnt vom Doggter,
är haig im heggschte Grad schynts Zucker – luut Befund.
Ganz verzwyflet uff em Tabourettli hoggt er,
doch sy Frau sait: «Loos – zem Hyle hesch kai Grund.
Das isch doch alles halb so schlimm –
mach kai Gschyss doo mit dym Lyde –
um dä Zucker wurd im Wälschland
jeede Wy-Buur di benyde!»

Drummelibangg

Ein Blick in die Regio und auf die ‹Bahn 2000›:

Mir fahre mit dr SBB verstimmt ins Johr zwaidausig
Denn was mir z Basel botte griege isch no zimlig lausig
E wuche Ferie bruuchsch nach Bärn, das isch no untertribe
Drum isch dr Papst vermuetlig au im Elsass usse blibe.

Schnitzelbank Rybyse

Zum Abschluss die versöhnliche Jubiläums-Vision aus dem Zeedel der ‹Güete Bonjour›-Clique in Elsässer-Dialekt:

S Alsace hat schangschiärt – und was mir bedüürä:
S wird wyter schangschierä fir d Elsässer Büürä.
Mais: Une Schooss miäss toujours un-schangschiärt blywä:
Dr Carnaval bâlois derf mer jamais vertrywä!
‹Les Droits de l'Homme›, wu mir pübliziärt fir d Bebbis und d Wagges – blywä toujours fixiärt! . . .
. . . Et entre-temps winsche mir Eych vyl Gligg . . .
E scheenä Carnaval!

d Güet Bonjour Cliqu'